Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 80=100 (1934)

Heft: 6

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mag Joffre kein Genie gewesen sein, kein Mann mit «schicksalhafter Berufung» und einem «Tropfen vom Salböl Samuels», um den bekannten Schlieffenschen Satz anzuziehen, der Verfasser geht bei seiner militärwissenschaftlich wohl zutreffenden Beurteilung des franz. Feldherrn, bewusst oder nicht, über die Tatsache hinweg, dass vor diesen Dingen im Kriege der Charakter ausschlaggebend ist. Ob der Sieg zu einem Cannae oder zu einem «ordinären» wird, ist letztlich nebensächlich, Hauptsache bleibt, dass man den Krieg gewinnt. Ein Cannae ist wünschenswert; für beide Teile war in der Marneschlacht ein «ordinärer» Sieg notwendig. Dass Joffre, vor allem infolge seines, dem damaligen deutschen Führer überlegenen Charakters diesen Sieg errungen hat, stempelt ihn zum überlegenen Feldherrn. Ueber den «normalen» Verlauf der Schlacht heute Betrachtungen anzustellen, ist zwar militärwissenschaftlich interessant, ist aber ebenso müssig, wie die franz. Kritik an der Kriegführung Moltke des älteren von 1870. Nebenbei bemerkt scheint uns Lt. col. Mayer für die Beurteilung Joffres nicht massgebend. Seine Bücher atmen zu sehr Sympathien (für Foch) und Antipathien (gegen Joffre).

«Rennenkampfs Führung 1914 in Ostpreussen und bei Lodz» von Oberarchivrat G. Frantz, vermittelt ein ungünstiges, aber wohl zutreffendes Bild des russischen Generals.

«Wissen und Wehr», Hefte 3 und 4, 1934.

Es sind vor allem zwei Aufsätze hervorzuheben, die sich beide mit der Person Friedrich des Grossen befassen: **«Prinz Eugen und Friedrich der Grosse»** (Heft 3), **«Die Einheit von Staatsmann und Feldherr bei Friedrich dem Grossen»** v. Oblt. Ritter v. Xylander (Heft 4). Der erste Aufsatz bietet für die Person Eugens manche wertvolle Ergänzung zu Paul Frischauers «Prinz Eugen» (Vergl. A. S. M. Z. 1933, Nr. 9). Hptm. Züblin.

Sommaire de la «Revue Militaire Suisse», numéro 5, mai 1934. Défense nationale et réorganisation de l'armée, par le major R. Masson. — La couverture des frontières, par le colonel Léderry. — A propos de fortifications permanentes (suite et fin), par le colonel Lecomte. — Chronique suisse: Hommage à nos cavaliers (R. M.). — Bulletin bibliographique.

LITERATUR

Redaktion: Oberstlt. M. Röthlisberger, Bern
Zeitglockenlaube 2

Schweiz.

Das Berner Regiment von Erlach in kgl. französischem Dienst. 1671—1792. Von Adolf Pochon. Neu bearbeitet und mit Subvention der h. Regierung des Kantons Bern, des Gemeinderates von Bern und des Burgerrates der Stadt Bern herausgegeben von Dr. Rud. v. Tavel. Verlag Benteli A.-G., Bern-Bümpliz.

In den letzten Jahren sind zahlreiche Regimentsgeschichten erschienen, die die Taten von Regimentern der verschiedenen Heere im Weltkriege schildern. Diesen ruhmreichen Erinnerungen hatten wir nichts Entsprechendes an die Seite zu setzen. Umso erfreulicher ist die vorliegende Publikation der Geschichte eines Schweizer Regiments. Wenn seine Taten auch über ein Jahrhundert zurückliegen und nicht zur Verteidigung des Vaterlandes geschehen sind, so dürfen wir doch mit Freude und Stolz dieses Zeugnis der soldatischen Tüchtigkeit unseres Volkes begrüssen. Die Arbeit ist zurückzuführen auf den unlängst verstorbenen Uniformenforscher A. Pochon-Demme,

dessen Sammlung von Bildern alter Schweizeruniformen Berühmtheit erlangt hat und vor kurzem in den Besitz der Landesbibliothek übergegangen ist. Dr. R. v. Tavel hat in pietätvoller Weise das im Nachlass des Verfassers vorgefundene Manuskript für die Herausgabe bearbeitet. Autor und Bearbeiter bürgen also schon für eine sachkundige und meisterhafte Darstellung. Die Geschichte dieses bernischen Regiments in französischem Dienst, das zwar im Laufe seines Bestehens den Namen nach den jeweiligen Kommandanten wechselte, in den bernischen Staatsakten aber nach dem ersten Führer immer den Namen «notre régiment d'Erlach» behielt, gibt ein gutes allgemeines Bild über die fremden Solddienste überhaupt und lässt uns erkennen, wieviel Grösse und Heldentum auch in diesem Abschnitt unserer Geschichte trotz mancher Schattenseiten zu finden ist. Das einleitende Kapitel behandelt den fremden Solddienst im allgemeinen und tut dar, wie diese von der Geschichtsschreibung der liberalen Aera meist allzu ungünstig beurteilte Institution auf politischen, militärischen und nicht zuletzt wirtschaftlichen Notwendigkeiten beruhte und neben unleugbaren Schattenseiten eben auch ihre grossen Vorteile für das eigene Land besass. Jedenfalls steht ja ausser Zweifel, dass die grossen soldatischen Traditionen unseres Volkes aus dem 15. Jahrhundert durch die fremden Solddienste in die Neuzeit hinüber gerettet worden sind, wo sie heute unserer Landesverteidigung zugute kommen. In knapper, klarer Form werden sodann Organisation, Bewaffnung und Ausrüstung geschildert; es ist interessant, festzustellen, wie sich nach zahlreichen tastenden Versuchen schliesslich diejenige Gliederung der Infanterie herausbildet, die sich mit geringen Aenderungen bis heute erhalten hat. Die folgenden Kapitel behandeln die eigentliche Geschichte des Regiments von seiner Gründung 1671 bis zur Auflösung in der französischen Revolution. Auch wenn man die Geschichte der Schweizer Söldner in fremden Diensten einigermassen kennt, so ist man doch erneut erstaunt, zu lesen, in wie vielen kriegerischen Aktionen die Schweizer Soldtruppen für sich und ihr Volk und Land hohen Ruhm erworben haben. In den meisten der vielen Kriege Frankreichs wirkte das Regiment mit und erwies in zahlreichen Schlachten, Gefechten und Belagerungen seine Tapferkeit. Die Schlachtfelder Flanderns vor allem hat diese Elitetruppe mit ihrem Blut gedüngt, aber auch in Holland, Deutschland und Spanien hat sie stets mit Bravour gefochten, wovon allein schon die Verlustzahlen deutlich Zeugnis ablegen. Die Revolution hat dieser über hundertzwanzigjährigen Geschichte ein Ende bereitet; der Umstand, dass das Regiment sich nicht in Paris, sondern in der Provinz befand, ermöglichte ihm eine unbehelligte Heimkehr. Der eigentlichen Regimentsgeschichte folgen noch die verschiedenen Kapitulationen und Instruktionen für das Regiment, das Reglement für die Vereidigung, mehrere Offiziersetats und schliesslich kurze Biographien der Regimentskommandanten. Mit besonderem Interesse wird jeder Soldat die von einer hohen staatsmännischen und soldatischen Auffassung durchwehte «Instruction donnée au colonel et aux capitaines du régiment d'Erlach» lesen, die die Berner Regierung 1671 der neugegründeten Truppe mit auf den Weg gab und die vieles enthält, was auch der Führer von heutzutage beherzigen darf. — Dem Textteil ebenbürtig ist der Bilderteil, der ausser dem mit den Wappen aller Regimentskommandanten geschmückten kolorierten Titelblatt die Porträts der Kommandanten, ein schönes farbiges Blatt mit dem Wappen des Obersten Mannlich von Bettens, 25 prachtvolle farbige Uniformbilder nach A. Pochon und drei Tafeln mit den Regimentsfahnen enthält. Druck, Papier und übrige Ausstattung entsprechen dem Inhalt des Buches und machen es zu einem Ereignis für den Liebhaber. Wir Soldaten aber, deren Aufgabe es ist, den soldatischen Geist der Altvordern zu erhalten und zu mehren, werden dieses Buch nicht nur seiner gediegenen Form wegen, sondern vor allem um seines so interessanten Inhaltes willen mit besonderer innerer Anteilnahme in die Hand

nehmen. Allen denen, die am Zustandekommen des Buches mitgewirkt haben, gebührt aufrichtiger Dank für dieses in seiner Art einzig dastehende Werk. Möge es auch in unsern Offizierskreisen viele Leser finden! H. Frick.

Die Schweizer Bevölkerung in einem Luftkrieg. Von Prof. Dr. Rosenthaler und Dr. Vegezzi, Verlag A. Francke A.-G., Bern, 1934, 84 S., Fr. 2.50.

Wenn sich bisher nur unsere Militärzeitschriften mit dem Luftkriegsthema befasst haben, so nimmt diese Broschüre das grosse Verdienst für sich in Anspruch, sich als erste Veröffentlichung an die Allgemeinheit, an das ganze Volk zu wenden, und die längst schon notwendige Aufklärungsarbeit volkstümlich einzuleiten.

Der 1. Teil bringt sehr interessante statistische Angaben über die Empfindlichkeit der Schweiz gegenüber Luftangriffen, illustriert an Beispielen aus unseren Grosstädten und verglichen mit den Verhältnissen des Auslandes. Das folgende Kapitel befasst sich mit den Angriffsarten und -waffen und gibt summarischen, vielleicht etwas zu wenig detaillierten Ueberblick über die verschiedenen Bombenarten (Gas-, Brisanz-, Brandbomben, Bakterienkrieg). Die Gaskampfstoffe als «Gifte» zu bezeichnen, ist zwar wenig glücklich und unterstützt den Laien, dem die Schrift ja gewidmet ist, zu leicht in seinen bisher vielfach übertriebenen Vorstellungen über die Gaskampfstoffe, um so mehr, als viele dieser Stoffe gar nicht unter die wissenschaftliche Bezeichnung «Gift» eingereiht werden dürfen. Hier mehr in die Einzelheiten zu gehen und aufklärender zu wirken, wäre sicher vorteilhaft gewesen und hätte die ersten Angaben über Reizgrenze, Unerträglichkeitsgrenze, Tödlichkeitszahl usw., die so etwas in der Luft hängen, gut ergänzt. Von sehr grossem Wert sind die Angaben über die Beschützung des Landes. Sie geben einen ausgezeichneten Einblick in die verschiedensten Vorkehrungen und Massnahmen, die schon in Friedenszeiten getroffen werden müssen und sich nicht erst im Augenblick der Gefahr aus dem Stegreif fassen lassen. Die genaue Beschreibung der baulichen, bau- und feuerpolizeilichen und sanitären Massnahmen, die Vorschläge und Anregungen zur Durchführung von Luftschutzübungen, verdienen höchste Beachtung und intensives Studium aller Kreise und Volksschichten und zeigen den Weg, wie allein die unbedingt notwendige, umfassende Aufklärung des ganzen Volkes durchgeführt werden kann.

Es wäre sehr begrüssenswert gewesen, wenn die Verfasser die Frage, welche Räume des Hauses (Korridor, Treppenhaus, Keller) zum Aufenthalt während eines Luftangriffs gewählt werden sollen, näher besprochen hätten. Dass diese Frage noch ungelöst ist, ist bekannt, aber die Gründe, weshalb sich die Ansichten und Meinungen gegenüberstehen und noch keine Einigung erzielt werden konnte, hätten den Leser sicher zu weiterem Nachdenken und Studium über diesen Punkt angeregt. Ferner vermisst man bei der Besprechung der Alarmierung der Bevölkerung noch den Hinweis auf die heute sehr gut ausgebildeten und in den anderen Ländern vorhandenen militärischen — und zivilen — Alarm- und Abwehrvorrichtungen wie Drachensperren, Abhorchapparate und Ultrascheinwerfer, die einen Verteidiger sehr wohl instand setzen, bis heute wenigstens noch eine gewisse Ueberlegenheit über den Angreifer und seine Methoden zu besitzen. Besonders für unsere Verhältnisse, wo wir in unserem Land keine Tiefe haben und die feindlichen Fluggeschwader schon bald über der Stadt sind, wenn sie gerade die Grenze überflogen haben, spielen diese leider kostspieligen Apparate eine sehr wichtige Rolle und wir werden sie haben müssen.

Es ist dieser sehr notwendigen und äusserst verdankenswerten Broschüre weiteste Verbreitung in unserem Volk zu wünschen. Möge sie in allen Punkten beherzigt werden und zu weiteren Arbeiten auf diesem Gebiet

Anlass geben. Möge sie ferner für dieses lebenswichtige Gebiet das Interesse unseres Volkes, das heute noch vollkommen erst «in statu nascendi» begriffen ist, wecken zum absoluten Willen, sich weiter aufklären zu lassen.

Hauptmann W. Volkart.

Artilleristisches.

Das Ehrenbuch der deutschen schweren Feldartillerie. Von Franz Nicolaus Kayser, herausgegeben vom Waffenring der ehemaligen deutschen schweren Artillerie, II. Band. Vaterländischer Verlag C. A. Weller, Berlin.

Nichts könnte die Bedeutung und den Wert einer schweren Artillerie besser illustrieren, als der Hinweis auf den zweiten Band dieses eindrucksvollen Werkes, das den seinerzeit schon besprochenen ersten Band in ganz wesentlicher Weise ergänzt. Der unermüdliche sachkundige Verfasser Major Kayser hat es in der Tat verstanden, ein Werk zu schaffen, das auch dem Ungläubigsten die Augen öffnen muss, dass im modernen Kriegsverfahren es als ganz ausgeschlossen erscheint, ohne diese schwere und schwerste Waffe auszukommen. Das Werk wird mit Recht von dem einführenden General v. Ziethen «als das geistige Waffendenkmal» der deutschen schweren Artillerie bezeichnet.

Inhaltlich selbst behandelt das prachtvoll ausgestattete Werk Kapitel, die im ersten Bande keine genügende Würdigung fanden, die aber trotzdem, insbesondere z. T. auch für schweizerische Leser, wichtig sind, wie Festungskrieg, Gebirgskrieg, Stellungskrieg, Sonderkriegsschauplatz, Leistungen im Schiessen. Gerade das Kapitel von Generallt. Schinner wird für uns Schweizer von besonderer Bedeutung sein, da es die Tätigkeit der schweren Artillerie am Hartmannsweilerkopf behandelt, und wie das nachfolgende Kapitel von v. Mittelstedt, Monmeier, Busch, Tropel aus den Vogesenkämpfen darlegt, wie in einem Mittelgebirge, ähnlich unserem Jura, schwere Artillerie zur Verwendung kommt. Das wird weiter bestätigt für Gebirge voralpinen Charakters in den Kapiteln über Rumänien, Karpathen, Serbien, Macedonien usw. Die Bedeutung im Hochgebirgskriege veranschaulichen die Kapitel, welche die Dolomiten, Isonzo, betreffen.

Der bekannte bayrische Kriegshistoriker Deuringer bringt einen trefflichen Ausdruck für den Wert der schweren Artillerie, indem er die «schwere Artillerie den Trumpf des Führers» nennt, eine Bezeichnung, die in einem so jassfreudigen Lande wie dem unsern am besten verstanden werden sollte. Für die Zukunft sieht er voraus: «Masse der Zahl, Wucht der Wirkung, Schnelligkeit der Bewegung» als Motiv der schweren Artillerie. Neben zahlreichen gutgewählten Beispielen möchten wir besonders auf den Aufsatz des uns von der Reichswehr her persönlich bekannten General der Art. von Berendt hinweisen, der als Artilleriechef der Armee v. Kluck in der Ourcqschlacht nicht zum wenigsten zum Siege beigetragen. Dieses und zahlreiche andere Beispiele aus dem Bewegungskrieg (wie z. B. auch Tannenberg, Rumänien, Tolmein) belegen die grosse Bedeutung der schweren Artillerie in ihrer Beweglichkeit.

Für unsere Landesverteidigung dürfte von besonderem Interesse sein der Abschnitt IV, wo Dr. iur. Fritz Humm die schwere Artillerie im Gebirgskriege behandelt, auf die Eigenheiten des Gebirgskrieges (Transport des Gerätes und Schiessverfahren) hinweist und zeigt, **«dass Gebirgskampf ohne schwere Artillerie nicht zu führen ist».**

Das Werk ist mit Kartenskizzen und Bildern reich ausgestattet. Es wird für jeden, der sich mit ihm einlässlicher befasst, sachliche Anregung taktischer, operativer und technischer Natur geben, muss aber uns bei unserer dermaligen artilleristischen Ausrüstung sehr nachdenklich stimmen.

Bircher.

L'artillerie dans l'offensive en guerre de position. — Par le Colonel G. Bruchmüller. Traduit de l'allemand par le chef de bataillon Brunet et le capitaine N. Aizier. 300 Seiten, 55 Croquis und Kartenpläne. Edition Berger-Levrault, Paris. Preis fr. Fr. 35.—.

In der deutschen Schweiz ist dieses Buch bekannt. Die beiden französischen Offiziere haben die verdienstvolle Arbeit einer Uebersetzung übernommen. Oberst Bruchmüller hatte die Aufgabe, für verschiedene Durchbruchsschlachten den Artillerie-Einsatz zu studieren, vorzubereiten und durchzuführen. Zur Darstellung kommt die Artillerie-Verwendung in der Division bis zur Armee- und Heeresgruppe. Für diejenigen Kameraden, die sich wieder in Erinnerung rufen wollen, welchen gewaltigen Einsatz an Batterien und Munition aller Kaliber es erforderte, um aus dem Stellungskrieg herauszukommen, ist das Buch lesenswert. Diejenigen Offiziere aber, welche die Tendenz haben, im Auslande zu kopieren und auf unsere Verhältnisse übertragen zu wollen, lassen das Buch besser beiseite. Aehnliche Tendenzen haben in unserer Armee in bezug auf Artillerie-Verwendung schon viel und oft geschadet und Truppenführern ein falsches Bild der Möglichkeiten im Kriege geboten. — Das Buch ist in vorerwähntem Sinne lehrreich und unsern französisch sprechenden Kameraden zu empfehlen. G.

Das Gerät der leichten Artillerie. Von Alfred Muther. II. Teil: Infanteriegeschütze, Tankabwehr und Tankbestückung. Verlagsdruckerei Bernard & Graefe, Berlin 1932.

Dieses grosse, sorgfältig bearbeitete Werk, dem geradezu der Charakter eines Kompendiums zukommt, zerfällt in vier Abschnitte. Im ersten Abschnitt wird die Frage der Infanteriegeschütze ausserordentlich eingehend besprochen, wo in zwei besondern Kapiteln die Entwicklung dieser Waffe einerseits beim deutschen Heere während des Krieges, anderseits bei den übrigen am Weltkriege beteiligten Heeren dargestellt wird. In einem zweiten grossen Abschnitte findet das umstrittene Problem der Tankabwehr eine ungemein eingehende Behandlung. Im Abschnitt 3 bespricht der Verfasser die zukünftige Bewaffnung der Heere mit Infanteriegeschützen und Tankabwehrkanonen. Der letzte Abschnitt ist der Tankbestückung gewidmet. Die grosse Uebersichtlichkeit des Werkes und die überall eingestreuten persönlichen Beurteilungen des Verfassers erleichtern dessen Studium sehr und machen es geradezu zu einem Vergnügen.

Die Frage der Infanteriegeschütze und der Tankabwehrwaffen ist heute noch ein umstrittenes Problem, obwohl die Anfänge der Entwicklung bis in die Zeit des grossen Krieges zurückreichen. Von ausserordentlichem Interesse ist es zu vernehmen, wie während des Krieges im deutschen Heere Anstrengungen gemacht wurden, um der Truppe ein geeignetes Infanteriegeschütz abgeben zu können. Zahlreich waren die Versuchsmodelle, die probeweise zur Einführung gelangten, aber keines derselben hat befriedigt. Es standen sich diametrale Forderungen gegenüber. Einmal musste grösste Leichtigkeit und Manövrierfähigkeit der Waffe verlangt werden, und auf der andern Seite musste man mit dem einzelnen Schusse eine möglichst grosse Wirkung erzielen können. Dies führte die massgebenden Stellen dazu, sich auf ein Kaliber von 77 mm festzulegen mit dem Erfolge, dass die Geschütze ein sehr respektables Gewicht von bis gegen 900 kg erhielten. Wichtig ist es zu erkennen, dass die Entwicklung einer Waffe sehr viel Zeit in Anspruch nimmt, und dass es einfach nicht möglich ist, eine neue Waffe sozusagen aus dem Boden zu stampfen. Besonders während eines Krieges selbst ist die Neueinführung von Waffen ungeheuer schwierig.

Die Tankabwehrwaffen haben sich natürlich nach den Panzerstärken der zu erwartenden Tanks zu richten. Normalerweise muss heute als Bedingung an eine wirksame Tankabwehrwaffe gestellt werden: auf 1000 m

30 mm besten Panzer zu durchschlagen bei senkrechtem Auftreffen. Die besprochenen Tankabwehrwaffen weisen Kaliber von 32 bis etwa 50 Millimeter auf. Für die Tankabwehr ist massgebend eine sehr grosse Anfangsgeschwindigkeit der Panzergranaten, die den Panzer durchschlagen und im Innern des Tanks noch eine genügende Wirkung haben müssen. Aus dem letzteren Grunde sind die kleinkalibrigen Waffen, wie Maschinengewehre, bis zu 20 und 25 mm nicht geeignet, weil eben ihre Geschosse keine genügende Sprengladung mit sich führen können, um im Tankinnern die gewünschte zerstörende Wirkung zu entfalten.

Das Studium dieses ungemein interessanten Werkes ist für uns von besonderem Interesse, weil in unserer Armee die 47 mm Infanteriekanone und der 81 mm Minenwerfer eingeführt werden sollen. Nach der Argumentation des Verfassers würde diese Waffe als Tankabwehrwaffe sicher entsprechen, hingegen könnte sie als Infanteriegeschütz wegen ihres kleinen Kalibers nicht befriedigen. Es ist selbstredend, dass sich Minenwerfer und Infanteriekanone in ihren Aufgaben zu ergänzen haben werden. Nicht jedes Land kann sich den Luxus gestatten, für jeden Eventualfall und für jede Aufgabe die entsprechende Waffe anzuschaffen. Zu diesen wenig begünstigten Ländern gehören auch wir. Wir haben uns nach der Aufgabe unseres Heeres, die rein defensiven Charakter hat, und nach den Finanzen zu richten. Dafür aber haben wir Gelegenheit, in Zeiten des Friedens in langjähriger Arbeit neu einzuführende Waffen zu studieren und zu erproben, um dann im Ernstfalle etwas Brauchbares zu besitzen. Man darf wohl ruhig sagen, dass unsere 47 mm Infanteriekanone erstens einmal eine sehr leistungsfähige Tankabwehrwaffe sein wird, und dass sie anderseits dank einer interessanten Neuerung auch weitgehend als Infanteriegeschütz Verwendung finden kann.

Das Buch ist ein wichtiges Nachschlagewerk und bringt Uebersicht in den Wirrwarr der unzähligen Neukonstruktionen. Es ist daher zum Studium bestens zu empfehlen. H. B.

Petrinit und Hexonit. Von Dr. A. Stettbacher, Zürich. Erweiterter Sonderdruck aus der Zeitschrift «Nitrocellulose». Verlag Wilhelm Pansegrau, Berlin-Wilmersdorf. 28 Seiten, 21 Abbildungen, Preis RM. 4.—.

Zwei neue Hochbrisanzstoffe, Gemenge von Pentrit und Hexogen mit Nitroglyzerin und mit den neuen Namen «Petrinit» und «Hexonit» bezeichnet, werden hier nach Darstellung, Art und Wirkung in sehr lehrreicher Weise beschrieben. Selbst für den Chemiker, der nicht gerade direkt sich mit dem Sprengstoffthema befasst, sind die äusserst klaren wissenschaftlichen Ausführungen über die laboratoriumsmässige Herstellung dieser Stoffe sehr interessant und bringen ihm bezüglich Sicherheit der Methoden manches Neue und Ueberraschende. Weniger sympathisch, weil dem uneingeweihten Leser unkontrollierbar und daher weniger verständlich, berühren die Sticheleien und Bemerkungen gegen andere bekannte und sicher verdiente Autoren aus dem Sprengstoffgebiet, die nach Ansicht des Verfassers seine Theorien nicht anerkannt oder sogar von ihm in unberechtigter Weise seine Gedanken entlehnt haben sollen. V.

Wörterbuch für die Waffen-, Munitions- und Sprengstoffindustrie, herausgegeben von Hans Strom, unter Mitwirkung von A. F. Stoeger jun., Jules Michaux und Rodolfo Steppat. Deutsch, Englisch, Französisch, Spanisch, 400 Seiten. Verlag Hans Strom, Suhl (Thüringer Wald). Preis RM. 12.—.

Das Lesen fremdsprachiger Fachliteratur ist oft sehr mühsam, weil viele Fachausdrücke in den gewöhnlichen Wörterbüchern nicht zu finden sind. Jeder, der sich mit Waffentechnik beschäftigt, wird deshalb das Erscheinen vorliegenden Wörterbuches mit Freuden begrüssen. Es enthält in jeder

Sprache ca. 2000 verschiedene Ausdrücke. Für jede einzelne Sprache sind die Ausdrücke alphabetisch geordnet, so dass sich das Werk sowohl zum Uebersetzen vom Deutschen ins Fremdsprachige, sowie vom Fremdsprachigen ins Deutsche eignet. Besondere Gewähr für die Zuverlässigkeit des Wörterbuches liefert die Mitarbeit von Fachleuten des betreffenden fremdsprachigen Auslandes. Bedauern wird man, dass nicht auch die italienische Sprache aufgenommen ist. Das Wörterbuch wird sich bald als unentbehrliches Nachschlagewerk eingelebt haben. D.

AUSLANDSCHRONIK

(In der „Auslandschronik" werden Meldungen über *ausländische* Wehrfragen und Armeen aus Fach- und Tagespresse monatlich zusammengestellt. Die Zusammenstellung kann aus technischen Gründen keinen Anspruch auf Vollständigkeit oder zeitliche Unmittelbarkeit erheben.)

Redaktion: Major Karl Brunner, Zürich

Deutsches Reich.

Der Reichspräsident hat Joachim v. Ribbentrop zum Beauftragten für Abrüstungsfragen ernannt. Joachim v. Ribbentrop, der einer Offiziersfamilie entstammt, kam nach dem Kriegsende in das Kriegsministerium und war in der Friedenskommission tätig. Seit 1932 hatte er auch in der deutschen Innenpolitik eine erhebliche Rolle gespielt. Er hatte sich um die Vermittlung zwischen v. Papen und Adolf Hitler bemüht und auch die zwischen Hitler und v. Papen in Köln Anfang 1932 zur Zeit der Regierung v. Schleicher erfolgte Begegnung zustandegebracht. Mit Abrüstungsfragen war er als Vertrauensmann des Reichskanzlers bereits im vergangenen Jahr beauftragt worden. Mit seiner Beauftragung tritt keine Aenderung und Weiterung in der deutschen Abrüstungspolitik ein, sondern es werden lediglich neue Wege ausserhalb des üblichen diplomatischen Verfahrens beschritten.

Hitlers Fahrt auf dem Panzerschiff «Deutschland» an die norwegische Westküste wird nur von einem Teil der deutschen Presse kommentiert. Es handelt sich um die erste Auslandsreise des Führers der nationalsozialistischen Bewegung seit seiner Ernennung zum Reichskanzler. Merkwürdigerweise befand sich Hitler nicht in Begleitung seiner alten Parteifreunde, er war vielmehr in Gesellschaft des Reichswehrministers von Blomberg und des Chefs der Marineleitung, Admiral von Raeder. In politischen Kreisen laufen im Anschluss an diese Tatsache interessante Gerüchte um, die vor allem das Verhältnis von Reichswehr zu S. A. und S. G. betreffen. Danach spiele sich zwischen diesen Organisationen ein heftiger Kampf ab, wie die künftige deutsche Armee aufgebaut werden solle. Der Führer der S. A., Roehm, habe sich bemüht, Hitler dafür zu gewinnen, dass die künftige Milizarmee aus den Beständen der S. A. gebildet werde. Nach Ansicht der Reichswehrbehörden dagegen soll die künftige Armee aus der Reichswehr heraus aufgebaut werden. Nach Verlautbarungen neige Hitler selbst mehr der Ansicht der Reichswehr zu, auch General Göring stehe auf seiten der Reichswehr. Von dieser Seite werde daher alles versucht, den Kanzler in seiner Auffassung zu bestärken.

Der Vorstand des Reichsverbandes deutscher Offiziere, an seiner Spitze Generalmajor Graf von der Goltz, ist auf der Reichskanzlei empfangen worden, um Hitler der Ergebenheit des Verbandes zu versichern. Seit dem 27. Januar, als die Kaiser-Geburtstagsfeier des gleichen Offiziersverbandes in Berlin von S. A.-Leuten gesprengt wurde und Hitler drei Tage später im Reichstag seine Attacke gegen die Monarchisten unternahm, hat sich die Situation fühlbar entspannt. Die konservativen Kreise und das Offiziers-